

Wir sollen nur unsere Würde nicht entehren und die Reinheit unseres Geistes und Herzens nicht beflecken, damit wir bleiben, was wir durch Christum geworden sind, Tempel Gottes. Wir sollen, um alles in eines zusammenzufassen, den über alles lieben, der der Höchste und Liebenswertigste ist und von dieser Liebe Zeugnis geben durch unsere Liebe gegen jene, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen, und durch gleichen Ursprung, gleiches Wesen, gleiches Streben, gleiches Ziel mit uns verbunden hat. Wir sollen, wie der heilige Augustinus sagt, dem guten Willen folgen, der durch die Gnade des Ewigen von der Macht der Finsternis befreit ist. Und doch, welcher Stolz in unserem Geiste, welche Widerspenstigkeit in unserem Herzen, welcher Leichtsinne in unserem Wesen, welche Leppigkeit in unserem Fleische gibt sich bei uns kund! Mit welchem Ungehorsam lehnen wir uns auf gegen den, der uns gelehrt hat, uns selbst zu verleugnen und unsere Lüste, und gehorsam zu sein bis in den Tod? Wann werden wir endlich anfangen, dem ungöttlichen Wesen abzusterben und für Gott zu leben in Christo Jesu? Wahrlich, wir sind nicht würdig, einzugehen in das Allerheiligste des Kirchenjahres und am Todestage unseres Erlösers und Seligmachers unter sein Kreuz zu treten, so wir nicht mit ihm der Sünde sterben und unsere Herzen durch den freien Gehorsam weihen, der uns erlöst hat.

### Schmerzhaftes Mutter.

Unterm Kreuz, dem blutgetränkten,  
Kniert die Jungfrau der Jungfrauen —  
Seht, ihr totenbleiches Antlitz,  
Jammervoll ist's anzuschauen.  
Seht, ein Haupt voll Blut und Striemen  
Ihre Arme fest umfangen,  
Und sie neigt die reinen Lippen  
Voll von brennendem Verlangen  
Auf den Mund, den totenstillen,  
Des erhabnen Schläfers nieder,  
Der da ruht in ihrem Schoße,  
Und sie küßt ihn immer wieder.  
All die mächt'ge Liebesfülle,  
Dort zurückgedrängt mit Schmerzen,  
Stürzt sich wie des Meeres Wogen  
Jetzt aus ihrem heil'gen Herzen.  
O, sie kann die tiefen Qualen  
Immer, immer noch nicht fassen,  
Daß sie ihn nicht trösten konnte  
Als er hing von Gott verlassen —  
Den Versätmachtenden nicht laben  
Durfte in der Todesstunde; —  
Dies von allen ihren Peinen  
Bleibt die unheilbarste Wunde. —  
Tochter Sions! reich wie keine,  
Hier die Ärmste doch von allen.  
Bittest du, daß heut sich schließe  
Dein entseztlich Erdenwallen?  
Tausendfach gebrochnen Herzens  
Mutter, kannst du weiterleben,  
Bleibst an diesem Tag der Schrecken  
Du, die Magd, dem Herrn ergeben?  
Doch die Dulderin, die starke,  
Aufwärts schaut sie zu den Sternen,  
Die den Kämpferlohn ihr künden  
Aus den ungemessnen Fernen.  
Und kein herbes Wort der Klage  
Steigt aus ihrer Engelskehle,  
Fehre Osterhoffnung leuchtet  
Auf in ihrer großen Seele.

Minna Hinfengeher.

### Im Nebel.

Kriminal-Erzählung von R. G. Davis.

Schluß.

Nachdruck verboten.

In dem Stolz auf ihre Erzeugnisse hatten die Erzähler ihre Zuhörer gänzlich vergessen, bis ein Ausruf des Barons sie plötzlich zur Besinnung brachte. Born, Zweifel und Verwirrung malten sich in Sir Andrews Mienen.

Was soll das heißen?! rief er mit gerunzelter Stirn. Ist es ein Scherz oder sind Sie übergeschwappt? Weshalb wird jener Mann nicht festgenommen, wenn Sie wissen, daß

er ein Mörder ist? Haben Sie nur ein Spiel getrieben? — Ich verlange sofort eine Erklärung! Was hat das alles zu bedeuten?

Der Amerikaner sah die anderen nach der Reihe an, dann stand er auf und sagte sich höflich verbeugend: Ein Mörder bin ich nicht, Sir Andrew, glauben Sie es mir und erschrecken Sie nur nicht. Ich ängstige mich ja im Augenblick weit mehr vor Ihnen, als Sie mich fürchten könnten. Zuerst muß ich Sie dringend um Nachsicht bitten, auch versichere ich Sie, daß wir keine unehrerbietige Absicht hatten. Wir haben nur vorgegeben, andere Leute zu sein als wir in Wahrheit sind, haben unser Erzählertalent vor Ihnen entfaltet und zugleich versucht, Sie mit Detektivgeschichten zu unterhalten, die besser sind als z. B. der „Große Raub auf der Randmine“, den Sie zuletzt gelesen haben.

Der Baronet fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Wollen Sie etwa damit sagen, rief er, daß sich nichts davon wirklich zugetragen hat? Ist Lord Chetney nicht tot? Hat sein Rechtsanwalt keinen Brief von Ihnen gefunden, den Sie von Petersburg aus geschrieben haben und hat er Sie nur zum Scherz soeben des Mordes angeklagt?

Ich bitte sehr um Verzeihung, entgegnete der Amerikaner, aber einen Brief von mir aus Petersburg konnte er gar nicht finden, weil ich noch nie in Rußland war. Vor einer Woche habe ich mein Vaterland zum ersten Male verlassen. Ich bin auch nicht Marineoffizier, sondern Schriftsteller, und als der Herr hier mir sagte, daß Sie sich sehr für Detektivgeschichten interessieren, dachte ich, es würde mir Vergnügen machen, Ihnen eine von meinen eigenen zu erzählen, die ich mir erst heute nachmittag ausgedacht habe.

Aber, Lord Chetney ist eine wirkliche Persönlichkeit, warf der Baronet ein; er ist in der Tat vor zwei Jahren nach Afrika gegangen, sollte dort gestorben sein, und Lord Artur, sein Bruder, galt für den Erben, bis Chetney gestern wieder aufgetaucht ist. Ich habe es in der Zeitung gelesen.

Ich auch, sagte der Amerikaner zustimmend, und dabei fiel mir ein, daß man eine gute Geschichte daraus machen könnte. Des Lords unerwartete Wiederkehr von den Toten und die mutmaßliche Enttäuschung des jüngeren Bruders ließen sich gut benutzen. Es schien mir am besten, wenn ich den jüngeren Bruder den älteren ermorden ließe. Die ganze Prinzessin Zichy war eine Erfindung aus blauer Luft. Den Nebel brauchte ich mir nicht auszudenken. Ich weiß so ziemlich, wie es bei einem Londoner Nebel zugeht, seitdem ich gestern abend drei Stunden lang darin umhergeirrt bin.

Jetzt wandte sich der Baronet voll Ingrimm nach dem königlichen Kurier um. Aber der Herr hier, rief er, ist kein Schriftsteller; er ist im auswärtigen Amte angestellt und ich habe ihn dort häufig gesehen. Nach seiner Behauptung ist die Prinzessin Zichy nicht aus der Luft gegriffen, sondern allenthalben bekannt; er sagt auch, daß sie versucht hat, ihn zu berauben.

Der Angestellte im auswärtigen Amte sah den Staatsminister mit trübseliger Miene an und blies verlegen den Rauch aus seiner Zigarre.

Ganz recht, Sir Andrew, ich bin wirklich königlicher Kurier, sagte er in gepreßtem Tone, und eine Russin hat auch einmal versucht, einen königlichen Kurier in der Eisenbahn zu berauben — nur war ich das nicht, sondern einer von meinen Kollegen. Die einzige russische Prinzessin, die ich je gesehen habe, hieß Zabrisky. Sie wird Ihnen auch bekannt sein wegen ihrer Schwimmkünste. Meist machte sie den Kopfsprung vom Dache des Aquariums aus.

Nun maß Sir Andrew den jungen Rechtsgelehrten mit zornigen Blicken. So ist wohl auch Ihre Geschichte nichts als ein Ammenmärchen? fragte er entrüstet. Es muß ja natürlich so sein, da Lord Chetney noch am Leben ist. Aber wollen Sie vielleicht auch behaupten, daß Sie gar nicht Chudleighs Sohn sind?

Entschuldigen Sie, versetzte der junge Mann lächelnd aber nicht ohne Verlegenheit, mein Name ist allerdings nicht